

Dem Andenken von Dora Steck, Bern

Autor(en): **M.B.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **39 (1934-1935)**

Heft 9

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dem Andenken von Dora Steck, Bern

Am 15. November 1934 ist in Bern nach langem Leiden Fräulein Dora Steck, Sekundarlehrerin, gestorben.

Die Arbeit, die sie für den Schweizerischen Lehrerinnenverein leistete, macht es uns zur schönen Dankespflicht, in den Blättern der Schweizerischen Lehrerinnenzeitung erinnernd ihrem Wesen und Werke nachzugehen. Aus ihrem Lebensbild vermag ich nur kleine Einzelzüge zu zeichnen. Das verborgene Sein dieses nach aussen oft herben Menschen bleibe als Ganzes ungedeutet. Die dazu Berufene – unsere liebe unvergessliche Fräulein Marie Streit – hat wohl darum gewusst, aber mit ihr ist dieses schönste Wissen von uns gegangen.



1874 – 1934

Und doch möchten wir nochmals Zwiesprache mit Dir halten, tapfere Dora. Dein Name steigt herauf aus dem kindlich Unbewussten meines Erinnerns in mein Leben hinein, bis er dazu beiträgt – zusammen mit einem Wort unserer verehrten Lina Müller – in meinem Empfinden das Gefühl für die Verantwortung um den Lehrerinnenverein lebendig werden und in die Tat hineinwachsen zu lassen. Zuerst machtest Du aber der jungen Schülerin Eindruck, als ich in Euer Haus kam Deine kleinere Schwester zum Schulgang abzuholen. Ich hatte grossen Respekt vor Dir, der angehenden Lehrerin, wenn es auch damals nicht zu eigentlicher innerer Begegnung kam. Durch geistige Gemeinschaft und örtliche Nähe waren unsere beiden Elternhäuser verbunden. Scheu und bewegt habe ich zu Euerm Haus hingeblickt, als Euch fünf Kindern so früh schon die feinsinnige Mutter verloren ging. Es folgten für Dich die Jahre in England und 1898 der so rasche Eintritt in den bernischen Schuldienst, dem Du 36 Jahre bester Kraft geschenkt hast.

Herr Schulvorsteher Dr. Lerch hat das Wirken von Dora Steck in seiner Gedächtnisrede in warm empfundenen Worten eindrücklich geschildert. (Ber-ner Schulblatt vom 1. Dezember 1934, Nr. 35.)

Eine Schülerin früherer Jahre schreibt: « Wir hatten ein sehr herzliches und inniges Verhältnis zu unserer Lehrerin, und da ich mit ein paar andern vom Breitenrain den gleichen Schulweg hatte, war es uns jedesmal eine unendliche Freude, sie oben an der Kornhausbrücke zu treffen. Ein Glück war es auch für uns, wenn sie uns zu sich in das freundliche Balkonstübchen an der Sonnenbergstrasse einlud, wo wir ab und zu köstliche Stunden verbrachten, auch in späteren Jahren. » Dieser kleine Ausschnitt bekundet, wie stark ihre Geduld, Güte und Freundlichkeit empfunden wurden, auch wenn ihre Schülerinnen betonen, wie peinlich genau sie in allem Verlangten war: « Wir liebten ihre Strenge und anerkannten ihre Autorität. » Könnte sich eine Lehrerin etwas Schöneres wünschen als die folgenden Schlussworte dieses im Erinnern geschriebenen Briefes: « Mir aber ist jeder Gedanke an meine geliebte und verehrte Lehrerin Dora Steck etwas Liebes. »

Im Rahmen der Schule war es auch, wo wir uns seit dem Jahre 1916 begegnen sollten, sie, die Aeltere, eine gewiegte Lehrerin, zu Hause in der Schule, sicher und frei im Verkehr mit Direktoren und Kollegen, ich, die eben erst ins öffentliche Schulamt Eingetretene. Da bot sie mir das vertrauliche und kollegiale Du an, für mich durchaus keine Selbstverständlichkeit. Ich danke ihr noch heute dafür.

Dora Steck war eine stark auf Sachlichkeit gerichtete Persönlichkeit. Gefühlsmässige Aeusserungen waren nicht ihre Art, in der Tat wirkte sie ihren Reichtum an Gefühl aus: Kinder und Hülfbedürftige, auch ausserhalb der Familie, empfingen ihre Güte, Blumen und Garten liebte sie, Musik verschönte ihre Mussestunden. Allem Lebendigen und Schönen war sie mit Interesse zugehtan bis in die letzten Wochen ihres Lebens. Noch im Sommer 1934 sprach sie von dem sehnsüchtigen Wunsche nach einer Fahrt bis Venedig. Mit Humor packte sie auch gelegentlich ihr ungewohnte Dinge an, die das Leben forderte. Sie war eine der ersten Lehrerinnen, die den Spaten ergriff und sich während der Mobilisationszeit von Meister Roth in die Geheimnisse des Gartenbaus einführen liess. Das von ihr allein geführte Heim an der Bernastrasse wurde jüngeren Verwandten ein wertvoller Zufluchtsort. Umständlichkeiten und allzu modernem Wesen war sie abhold. Erklärte sie doch einmal lachend, mit einem Briefordner wisse sie für den Verein nichts anzufangen. Dagegen drückte sie mit feinem Lächeln der angehenden, noch unerfahrenen Sekretärin Papierschere und Brieföffner schenkend in die Hand, um sie zu intensivem und lückenlosem Zeitungslesen anzuspornen. Mit wieviel Initiative förderte sie den Versuch einer graphischen Darstellung der Vereinsarbeit für die Saffa.

Diesem tätigen Menschen war die Arbeit für die Berufs- und Standesinteressen der Lehrerin, in einem Worte das Einsetzen ihrer Kräfte für den Lehrerinnenverein, eine Selbstverständlichkeit. Mit grösster Gewissenhaftigkeit amtete sie jahrelang als Kassierin des Zentralvorstandes und schied erst 1920 aus diesem Vorstand aus, als der Vorort von Bern nach Basel verlegt wurde. Dafür griff sie sofort organisatorisch tätig ein in die Gestaltung des kantonal-bernischen Lehrerinnenvereins. 1921 wurde sie als Nachfolgerin von Fräulein L. Schindler-Biel zur Präsidentin des Kantonalvorstandes erwählt. In der Linie einer schönen Entwicklung selbständigen Vereinsinteresses der

bernischen Lehrerinnen liegt es, dass die bernischen Ortsgruppen durch die von Fräulein Steck vorgeschlagene Neugestaltung der Statuten in engere Fühlung mit dem Zentralvorstand kamen. Durch die Generalversammlung von 1922 wurden diese neuen Statuten einstimmig genehmigt. In achtjähriger Tätigkeit setzte sich Fräulein Steck mit echt bernischer Zähigkeit je und je für die Förderung der Lehrerinneninteressen ein. Es war ihr wenigstens vergönnt, die Verwirklichung der vierjährigen Seminarzeit für die Lehrerinnen mitzuerleben.

Als Mitglied der Heimkommission des Schweizerischen Lehrerinnenheims war Dora Steck auch jahrelang mit gleichgesinnten Kolleginnen tätig. Die Fürsorge um alternde Kolleginnen lag ihrer hilfsbereiten Natur, wenn sie auch gelegentlich – aus so starkem Holz wie sie gebaut war – als etwas zu gewaltsam empfunden wurde. Immer aber wollte sie sich zum Besten des Vereins einsetzen. Sie hat ihn bis zuletzt in ihren Gedanken behalten. Wir danken ihr dafür. Im Verstehen des Ganzen, in dem Sich-dafür-einsetzen liegt die lösende Harmonie, die wir alle so nötig haben, wenn uns auf dem Boden herber Realität Dissonanzen treffen. Unser Dank umklinge die grosse Ruhe der Geschiedenen.

M. B.

Die Entstehung unserer Kleidung

(Für Kinder erzählt von den Schülerinnen des st. gallischen Arbeitslehrerinnenseminars in einem Sammel-aufsatz «Etwas Geschichte im Nadelarbeitsunterricht», veröffentlicht von der «Schweizerischen Arbeits-lehrerinnen-Zeitung».)

Hem d, Kleid, Jacke, Rock, Hose

Fast in allen Schulklassen näht ihr im Nadelarbeitsunterricht ein Hemd. Ueber seine grosse Bedeutung in der Geschichte der Menschen wisst ihr aber vielleicht nichts. Darüber möchte ich euch nun erzählen und zeigen, dass die Menschen eine rechte Spanne Zeit brauchten, bis sie die Form des Hemdes, dieses Schlupfkleides, fanden, und dass dann dieses Schlupfkleid zum Urahn fast aller Kleidungsstücke geworden ist, die wir heute tragen.

Ursprünglich waren die Menschen wohl gar nicht oder sehr wenig bekleidet. Wir glauben darauf schliessen zu können nach der Lebensweise von Völkern, die heute noch auf einer Kulturstufe stehen, die wir schon seit Tausenden von Jahren überwunden haben. Von diesen Völkern hören wir, dass sie das Schmuckbedürfnis zur Kleidung führt, dass sie in ihren Körper Narben ritzen, ihn bemalen, ihn aber auch behängen mit Fellen, Bastgeflechten und Tüchern aller Art, und das nicht lediglich zum Schmuck, sondern auch zum Schutz. In unsern nördlicheren Gegenden wird wohl in erster Linie das Schutzbedürfnis die Kleidung bedingt haben. Umgehängte Tierfelle mussten vor Nässe, Kälte und Verletzungen schützen. Nach und nach lernten unsere Vorfahren aus solchen Fellen Leder bereiten, und die abgeschorenen Haare führten dann zur Herstellung von Wolle. Denn als die Menschen ihr Wanderleben aufgaben und sesshaft wurden, hielten sie sich Haustiere, darunter Schafe. Neben der Jagd trieben sie nun aber auch Ackerbau. Sie pflanzten Flachs an und spannen und woben in vermehrter Masse. So konnte man sich nun auch in Tücher kleiden. Wir finden in den Museen schon ganz wundervolle Gewebe aus jenen Zeiten. Es gab auch solche aus Bast, ja vereinzelt sogar aus Baumwolle und Seide. Die beiden letztgenannten Stoffe sind allerdings aus südlichen Ländern zu uns gekommen.